

doch auch im Rinder- und Pferdemit, am Peitlernock
gemein. Ebenso finden sich *A. alpinus* Scop. und *A.*
corvinus Er., letzterer selten.

Aphodius mixtus Villa. Auf allen Gipfeln hochalpin unter Steinen
und im Dünger häufig.

Otiorrhynchus obsoletus Stierl. Am Grünleitennock (Kalk) hochalpin,
unter Steinen sehr zahlreich.

— *nodosus* F. Auf allen Gipfeln gemein. Meist var. *pauper* Boh.

— *fraxini* Germ. Im Heiligenbachgraben ein Stück.

— *alpicola* Boh. Am Grünleitennock zahlreich unter Steinen.

Tropiphorus tomentosus Marsh. Auf der Freßenhalsalm unter
Steinen häufig.

— *globatus* Hbst. Ich fieng ein Stück am Plattnock.

— *cucullatus* Fauv. Auf den meisten Gipfeln, selten.

Pachyta lamed L. Ich fieng diese Art in Anzahl Ende Juli bei der
Storzeiterfäße im Kremsgraben an frischen Fichtenbrettern.

Cryptocephalus albolineatus Suffr. Ein Exemplar dieser seltenen
Art fieng ich am Gipfel des Seenock unter einem Steine.

Hippuriphila simplicipes Kutsch. Königstuhl, Peitlernock, Preßingnock,
Mallnock, hochalpin an feuchten Orten unter Steinen, auch
am Rande von Schneeflecken, sehr selten.

Wie schon aus diesem kurzen und keineswegs vollständigen Ver-
zeichnisse zu ersehen ist, in das ich nur einzelne bemerkenswerte Arten
aufgenommen habe, ist die Käferfauna des Königstuhlgebietes ziemlich
ergiebig und reich an interessanten und schätzenswerten Arten. Viel
ärmer als dieser Gebirgstheil sind die unter dem Namen Krizger
Alpen zusammengefaßten Gipfel Wöllaner Nock, Mirnock und Görlitzen,
deren Besuch Entomologen gar nicht zu empfehlen ist.

Der Mensch der vorgeschichtlichen Zeit.

(Nach einem Museumsvortrage.)

In den am 4. und 11. Jänner d. J. im Vortragssaale des
hiesigen Museums gehaltenen Vorträgen wurde versucht, in möglichst
gemeinverständlicher, volkstümlicher Weise das Wer-
den der heutigen Anschauungen und Kenntnisse über den vorgeschicht-
lichen Menschen zur Darstellung zu bringen. Als Grundlagen dienten neben
den Specialabhandlungen selbstverständlich die Hauptwerke: Dr. M.

Hoernes, „Urgeschichte des Menschen“, Wien 1892 (vom gleichen Verfasser ist „Die Urgeschichte der Menschheit“ in der Sammlung Götschen, 42. Bändchen, 1895 erschienen); Johannes Ranke, „Der Mensch“, 2. Auflage, Leipzig 1894, II. Band 2. Theil (vom gleichen Verfasser ist das Büchlein „Diluvium und Urmenesch“ in Meyers Volksbüchern, 2. N.); Dr. Albrecht Benck, „Bergletztenerung der deutschen Alpen“, Leipzig 1882; K. v. Zittel, „Geschichte der Geologie und Paläontologie“, München-Leipzig 1899; Th. Ziegler, „Die geistigen und socialen Strömungen des 19. Jahrhunderts“, Berlin 1899; E. Haeckel, „Die Welträtself“, 9. N., Bonn 1899; „Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende“, (Leipzig, Verlag Weber).

Ausgehend von der Feststellung des culturgeschichtlichen Charakters der Prähistorie und ihrer Stellung als Bindeglied zwischen Erd- und Weltgeschichte wurde die Art und Weise des Sammelns vorgeschichtlicher Funde als Curiosa und der Erklärung derselben als Donnersteine, Knochen von Riesen, Gewächse, Naturspiele u. a. im Mittelalter und noch im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts (Scheuchzers „Figurensteine“) besprochen. Mit dem 18. Jahrhundert kam die Zeit der „Diluvianer“, welche das Wesen der Versteinerungen als organische Reste zwar richtig erkannten, aber alles, dem Geiste jener Zeit entsprechend, mit der Sintflut in Beziehung zu bringen suchten, bis der 1726 von Scheuchzer in den tertiären Schiefen von Deningen gemachte Knochenfund das Werk krönte; der menschliche Zeuge der großen Flut, der „homo diluvii testis“*) schien gefunden.

Fast ein Jahrhundert lang glaubte man nun an den diluvialen Menschen, und die Kirche stützte die Lehre. Dieser Anschauung wurde durch Cuviers Katastrophen-Theorie (Discours sur le Révolutions du globe, 1821—1824) der Boden entzogen, und nun herrschte diese unumschränkt bis zur völligen Umgestaltung der wissenschaftlichen Denkweise, die sich infolge bahnbrechender Forschungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog. Cuvier war der Begründer der modernen Paläontologie, aber für den diluvialen Menschen hatte seine Weltanschauung keinen Platz.

*) An dieser Stelle sei Herrn Berghauptmann Gleich, Herrn Bergcommissär Edlen von Zenisch und Herrn Realschulsupplenten Ringel für die Beistellung zweier diesbezüglicher Zeichnungen bestens gedankt. Sie wurden den Museumsammlungen einverleibt.

20 Jahre kämpfte Boucher de Perthes vergebens gegen die gesammte Gelehrtenwelt seiner Zeit um die Anerkennung des menschlichen Ursprungs und des diluvialen Alters jener von ihm bei Amiens und Abbeville in den Flußanschwellungen des Somme thales gefundenen Steinwerkzeuge. Erst Charles Lyell, der Präsident der englischen geologischen Gesellschaft, brach durch seinen Besuch im Sommethal und seinen Bericht in der Naturforscherversammlung zu Aberdeen (15. September 1853) den Bann. Damit war der diluviale Mensch wieder in die Wissenschaft eingeführt, aber auf völlig anderer Grundlage, als im 18. Jahrhundert. Nicht mehr religiöse Fragen, nicht mehr das Bedürfnis nach Bestätigung des mosaischen Schöpfungsberichtes drängte dazu, der diluviale Mensch war vielmehr eine naturwissenschaftliche Forderung geworden, wozu vor allem folgende Forschungsergebnisse geführt hatten: Die Erkenntnis des Kulturfortschrittes des vorgeschichtlichen Menschen, die in der Aufstellung des Dreiperiodensystems (Stein-, Bronze-, Eisenzeit) durch D a n n e i l, V i s c h und T h o m s e n in der Mitte der Dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts („Geburtsstunde der wissenschaftlichen Prähistorie“) ihren Ausdruck fand, wozu dann die Auffindung der Schweizer Pfahlbauten durch Ferdinand Keller (Winter 1853/4) und des Hallstätter Gräberfeldes (ausgebeutet 1846 bis 1864, classisch beschrieben durch E. v. S a c k e n 1868) noch zwei Kulturperioden lieferte; der Sturz der Katastrophen-Theorie Cuviers durch Ch. Lyells Theorie der langsamen Entwicklung in der Erdgeschichte (Principles of Geology, 3 Bände, London 1830 bis 1833); die Erkenntnis des Zusammenhanges der organischen und anorganischen Chemie durch W ö h l e r (künstliche Herstellung des Harnstoffes aus anorganischen Stoffen 1828) und L i e b i g (Chemische Briefe 1844) und die damit zusammenhängende Abweisung der Lebenskraft; die Erkenntnis der Einheit der Naturkräfte und der schon von G. Bruno (in Rom am 17. Februar 1600 „wegen Abfalls und hartnäckiger Negerei“ verbrannt) und der Kant-Laplace'schen Theorie geforderten Einheit des Weltalls durch die Auffindung des Substanzgesetzes („kosmologisches Grundgesetz“) durch R. M a y e r (1842) und H e l m h o l z (1847), der mechanischen Wärmetheorie (erster Hauptsatz) durch R. M a y e r (1842) und die Entdeckung des Spektroskops und die Ergebnisse der Spektralanalyse durch R i r c h h o f f und B u n s e n (1859/60); die

Erkenntnis der Einheit der organischen Welt durch die Zellentheorie (Mohl, Unger, Nägeli), die Abstammungslehre (Lamarck, Goethe, Darwin: Ursprung der Arten 1859) und das biogenetische Grundgesetz, welches sagt: Die Entwicklung des Individuums [Ontogenese] ist die abgekürzte Wiederholung seiner Stammesgeschichte [Philogenese], (Haeckel: Generelle Morphologie 1866, Anthropogenie 1874, 4. A., 1891); endlich noch die vollständig veränderte Auffassung des Diluviums infolge der Eiszeittheorie (Bené, Charpentier, Agassiz (1837), Ramsay, Kjerulf, Torell, Adhémar). Die Welt war zur Einheit geworden, der Mensch zum Glied in der Reihe der Organismen und damit zum Glied in der Welt überhaupt.

So suchte man denn wieder nach dem alten diluvialen, ja nach dem tertiären Menschen, aber nicht mehr, um den „Zeugen der Sintflut“, sondern den Menschen zu finden, der den Zusammenhang mit der Thierwelt, mit dem Affen erweisen sollte, man suchte nach dem Uebergangsgliede, und man fand es — wie man glaubte. Die vielen Funde menschlicher Skelettheile in den verschiedenen Ländern, vor allem in Frankreich und Belgien, führten zur Aufstellung der ältesten Rassen (Quatrefages, Hamy, Blumenbach, Kollmann), zur Behauptung der körperlichen Minderwertigkeit der ältesten Menschen (Schaffhausen), und manche Schädel funde erlangten darum große Berühmtheit: Kannstattschädel (bei Stuttgart 1700), Engischädel (Provinz Lüttich 1835), Skelette in der Todtengrotte von Aurignac (Departement Haute-Garonne in Südfrankreich 1852), Neanderthalschädel (bei Düsseldorf 1856), Grenelleschädel (Seinebecken von Paris), Solutré bei Mâcon (Departement Saône-et-Loire 1866), Cro-Magnonschädel (Vezèrethal in Südfrankreich 1868), Furfooz-Skelette (bei Ramur 1872) u. a. Doch genauere Untersuchungen, die Birchow, Landzert, Huxley, eine der „Hauptstützen des Darwinismus“ in England, Manouvrier, Boyd Dawkins, der „hervorragendste englische Höhlenforscher“, D. Fraas, S. Ranke u. a. ausführten, ergaben, daß die Funde theils nicht das angenommene Alter hatten (Unverlässlichkeit vieler Höhlenfunde), theils krankhafte Bildungen waren (der Neanderthalschädel ist zweifelhaften Alters und zeigt Knochenbaubeeinflussung durch die „englische Krankheit“ und die „Höhlengicht“), im übrigen aber nicht den Schluss gestatteten, daß die ältesten Menschen niedriger organisiert waren, als die unserer Zeit.

„Alle alten Rassen sind auch heute noch in Europa vorhanden“ (Kollmann). Wohl standen sie auf niedrigeren Culturstufen, das zeigen die Funde und „liegt auch im Entwicklungsgange der menschlichen Gesellschaft in allen Welttheilen, aber auf der Stufe einer niedrigeren Rasse standen sie nicht“. So mußte man sich denn in dem Suchen nach dem Zustande des vorgeschichtlichen Menschen mit der Feststellung und dem weiteren Ausbau der vorgeschichtlichen Culturstufen und der Bestimmung des relativen Alters begnügen — und da steht die Vorgeschichte noch heute. Das Uebergangsglied ist bis heute noch nicht gefunden, wenn man nicht den 1894 von Eugen Dubois auf Java gefundenen *Pithecanthropus erectus*, den Affenmenschen, als solches ansieht. Virchow und Waldeyer betrachten ihn als Affen, der Zoologe Hyddecker als Menschen.

Für die relative Altersbestimmung sind nun die in den letzten drei Jahrzehnten ausgeführten Eiszeitforschungen von größter Bedeutung geworden. Die älteren Forschungen fortsetzend, kamen Croll, Credner, Zittel, Brückner, Geikie, Penck u. a. zu einer Auffassung der Diluvialperiode, welche von der Scheuchzers und der „Diluvianer“ des 18. Jahrhunderts vollständig verschieden ist. Keine paradiesische Zeit ist dieser Abschnitt der Erdgeschichte mehr, bis wohin man heute mit Sicherheit den Menschen zurückverfolgen kann, es wechselten vielmehr mehrmals (mindestens dreimal in Europa) Kälteperioden (Eiszeiten mit Moränenbildung und Thalauffschüttung) mit Wärmeperioden (Zwischeneiszeiten mit Thalbildung [Thalterrassen] und Lößablagerung) miteinander ab. Diese Ergebnisse lieferten der Prähistorie das Mittel zur relativen Altersbestimmung. Es fanden sich Stellen, welche den Beweis lieferten, daß der Mensch in der letzten Zwischeneiszeit schon auf Erden lebte. (Taubach an der Ilm bei Weimar, die Fundstelle ist vom Löß überlagert, Sommethal, Lößfunde von Predmoß unfern Prerau in Mähren, Krems und Zeiselberg in Niederösterreich, Riev u. a., Höhlenfunde in den Höhlen bei Vüttich, La Madeleine im Périgord in Südfrankreich, Badelhöhle bei Peggau in Steiermark.) Das ist die ältere Zeit der paläolithischen (Steinzeit) Periode, die Mammutzzeit.

Während der letzten Eiszeit und als diese zu Ende gieng und die Rieseneisströme verschwanden, lebte dann bei kaltem Klima in Mitteleuropa der Mensch der jüngeren paläolithischen Periode, der Mensch der Renthierzeit. Auch er kannte, wie sein Vorgänger

in der Mammutzeit, noch keine Hausthiere, keine Culturpflanzen, keine Töpfe, keine Gewebe und Gespinnte, er verstand nicht das Glätten und Durchbohren der Steinwerkzeuge, wohl aber kannte er, wie schon seine Vorgänger, das Feuer. Der Mensch der Renthierzeit stand also auf keiner wesentlich höheren Culturstufe, aber er hatte ein anderes Klima als seine Vorgänger der Zwischeneiszeit und konnte in Mitteleuropa auch nur eine schmale Strecke nördlich der Alpen (die eisfreien Theile des Alpenvorlandes und des deutschen Mittelgebirges) bewohnen;*) denn die Alpen hatten ihre Gletscher, und ganz Nord- und ein großer Theil von Mitteleuropa war von Norden her bis zum Nordrand des Mittelgebirges vergletschert. In Frankreich hatte der Mensch der Renthierzeit sein Hauptverbreitungsgebiet, weil dort viel eisfreies Land war. Für die Altersbestimmung viel wichtiger aber sind die Fundstellen in Deutschland; sie erweisen mit voller Gewissheit den Menschen der letzten Eiszeit, dessen Wohnplätze nach Norden und Süden bis zu den durch die Moränen gekennzeichneten Gletscherrändern dieser jüngsten Vereisung vorgeschoben sind. Neben den Lagerungsverhältnissen der Funde zu den Moränen und anderen Ablagerungen und neben den aufgefundenen Pflanzen und Thieren, die auf ein kaltes, arktisches Klima hinweisen, ist wohl auch dieses Zusammenfallen des Siedlungsgebietes mit dem eisfreien Lande der letzten Vergletscherung ein deutlicher Beweis für die Gleichzeitigkeit des Menschen und der letzten Eiszeit. Bei Schussenried (D. Fraas 1866) an der Quelle der in den Bodensee mündenden Schussen in Oberschwaben (Württemberg), im Refler-Loch bei Thayingen zwischen Constanz und Schaffhausen und die von Nüesch 1891 entdeckte Niederlassung am Schweizerbild bei Schaffhausen waren Siedlungen im südlichen, die Höhle im Hohlefels im schwäbischen Neckthal südlich von Blaubeuren, Bockstein im Lonethal nordöstlich von Ulm und Dinet bei Nördlingen im bayrischen Ries im mittleren, die Lindenthaler Höhle bei Gera, Wester-Egeln südwestlich von Magdeburg und Thiede nördlich von Wolfenbüttel im Braunschweigischen sind solche im nördlichen Theile des eisfreien Gebietes.

Allmählich wurde es wärmer, bis nach und nach die gegenwärtig herrschenden klimatischen Verhältnisse eintraten. Manche Thiere der früheren Zeit waren bereits ausgestorben, andere hatten sich aus

*) Penck: „Mensch und Eiszeit“ im Archiv für Anthropologie, Berlin 1884, Band XV.

Mitteleuropa in kältere Gebiete geflüchtet, mit unseren Waldpflanzen waren unsere Waldthiere gekommen; die Zeit des Diluviums war vorüber, jener Abschnitt der Erdgeschichte, der heute noch fort dauert, das Alluvium, hatte seinen Anfang genommen. Der Mensch der Alluvialzeit nun stand culturell weit über seinen diluvialen Ahnen: er kannte bereits Hausthiere (Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Hund), Ackerbau (Weizen, Gerste, Flachs), geschliffene und durchbohrte Steinhämmer und Steinbeile, Spinnerei, Weberei, Töpferei (ohne Töpferscheibe), Bäckerei, Handmühle. Das ist die jüngere Steinzeit, die neolithische Periode für die Bewohner des größten Theiles Europas. In diese Culturstufe gehören die meisten Pfahlbauten der Schweiz, in Bayern und Oesterreich, die Torfmoore und Küchenabfälle (Kjöffenmöddinger) Dänemarks, die eigenthümlichen Steinbauten (Grabmäler) in Nord-, West- und Südeuropa, in Afrika und Asien: die megalithischen Grabkammern, Dolmen, Cromlechs (Stonehenge auf der Heide von Salisbury in England), Ganggräber, Hümengräber, Menhire u. a. Diese Steinbauten dienten meist zur Beisetzung der Leichen, die auf dieser Culturstufe üblich war. In kauernder Stellung (wegen Raummangel meint Virchow) sind die Todten beigesetzt. Zwischen dieser hohen neolithischen Cultur des älteren Alluviums und der paläolithischen des Diluviums ist in Westeuropa ein großer Sprung, „Hiatus“, der vielleicht auf Wanderungen zurückgeht, in Osteuropa hingegen scheint eine Uebergangscultur vorhanden gewesen zu sein (Bypustekhöhle bei Kivitein nördlich von Brünn in Mähren); „mesolithische Periode“ hat Woldrich dafür vorgeschlagen.

Auf die neolithische oder jüngere Steinzeit folgte die Bronzezeit (Nordeuropa, Oberitalien), der nach den Funden im Pfahldorfe am Ausflusse des Mondsees u. a. nach Much eine Kupferzeit vorausging. In die frühe Bronzezeit gehören die oberitalienischen Terramare und manche Pfahldörfer in der Schweiz. Auf diese Culturperiode folgte die Eisenzeit, und zwar die ältere Eisenzeit, die nach dem oberösterreichischen Fundorte Hallstatt-Periode heißt (dahin gehören: Hallstatt, Trögg bei Rosegg in Kärnten, Watsch in Krain, Byčičskálahöhle bei Adamsthal in Mähren als „die größte bis jetzt bekannte Schmiedewerkstätte der Vorzeit“), und die jüngere, zweite oder eigentliche Eisenzeit, die nach dem Fundorte am Nordufer des Neuenburger Sees in der Schweiz La Tène-Periode genannt wird (dahin gehören: Hylesford bei Kent in England, Vitracte

und Alesia im alten Gallien, Gradist bei Stradonic an der Beraun in Böhmen, Gurina *) im oberen Gailthale). Es ist das die Cultur jener Völker, die sich vom heutigen Frankreich aus über die Alpenländer, Italien und einen großen Theil von Mitteleuropa ausbreiteten und die man zusammen Kelten nennt. Im Laufe der La Tène-Cultur treten die Völker Mittel- und Westeuropas in die Geschichte ein; es folgt dann mit der Römerherrschaft die Römische Culturperiode, und damit ist für diese Gebiete die Vorgeschichte zu Ende.

Diese vorgeschichtlichen Culturverhältnisse sind natürlich nicht bei allen Völkern gleichzeitig vorhanden gewesen (australische und nordasiatische Völker haben heute noch eine Steinzeitkultur), wohl aber wiederholten sie sich in den Hauptzügen überall. (Aegypten, Mykenä in Griechenland, Hissarlik-Troja in Kleinasien, Koban im Kaukasus.)

Alles überblickend, kann gesagt werden: Man vermag heute die culturgeschichtliche Entwicklung des Menschen von den ältesten Spuren seines Auftretens im Diluvium — sichere Funde aus der Tertiärzeit gibt es bisher noch keine; doch „steht der Annahme des tertiären Alters des Menschen nichts im Wege,“ sie ist vielmehr aus verschiedenen Gründen mehr als wahrscheinlich — bis in die geschichtliche Zeit zu verfolgen und erkennt, daß den Funden jene Meinung nicht entspricht, die den Menschen von einer höheren Culturstufe immer tiefer sinken läßt; den Funden entspricht vielmehr eine vom Niederen zum Höheren fortschreitende Entwicklung. Das ist die eine allgemeine Erkenntnis; die andere ist die, daß die üblichen, uns anerzogenen Begriffe über das Alter des Menschengeschlechtes heute „völlig haltlos“ sind. Wenngleich es noch nicht möglich ist, das Alter des diluvialen Menschen, dessen „Auftreten in der letzten Zwischenzeit ein sicheres Ergebnis der Wissenschaft“ ist, ziffernmäßig genau zu bestimmen — es sind schon mehrere Versuche gemacht worden — so ist doch so viel ohne weiters klar, daß zum Durchlaufen der eben besprochenen Culturentwicklung sehr große, nach vielen Jahrtausenden zählende Zeiträume gefordert werden müssen. Die heute noch landläufige Meinung von den 5—6000 Jahren für das Alter des Menschen muß man wohl unbedingt als Ueberlebsel im Sinne des englischen Culturforschers Thylor bezeichnen. Dieser spricht von einem Beharrungsstreben in der Cultur, welches das Vorkommen überlebter

*) Dr. M. B. Meyer, Gurina. Dresden 1885.

Gedanken erkläre. „Die directe Geschichte,“ schreibt er, *) „muß uns zuerst und vor allem lehren, wie alte Gebräuche ihren Platz behaupten können inmitten einer neuen Cultur, welche sie entschieden niemals hervorgebracht haben würde, sondern im Gegentheil aufs eifrigste zu verdrängen sucht.“

Dr. Hans Angerer.

Kleine Mittheilungen.

Vorträge. Am 4. und 11. Jänner trug Herr Dr. Hans Angerer, Supplent an der Oberrealschule, vor. Den Gegenstand dieser Vorträge bildete: „Der Mensch der vorgeschichtlichen Zeit“.

Am 18. Jänner hielt Herr Lehrer Theodor Proffen einen Vortrag über: „Aus der Insectenwelt“. Der Vortragende sprach insbesondere über Intelligenz und Elternliebe der Insecten und zeigte an zahlreichen, dem Leben der kleinen Kerfe entnommenen Bildern, daß erstere die geistigen und körperlichen Fähigkeiten, das Kunst- und Gewerbetalent, mit dem die allgütige Mutter Natur ihre kleinen Kinder in hervorragendem Maße beschenkt hat, mustergültig auszunutzen verstehen, sei dies nun im eigenen Lebensinteresse, oder zur Sicherung ihrer Nachkommenschaft. Immer ist der rege Trieb der Selbsterhaltung, noch mehr aber die Sorge um das Fortbestehen der eigenen Art die geheime Triebfeder der hohen Intelligenz und feinen Industrie, welche gerade bei den Insecten so überaus bewunderungswürdig erscheinen. Unter allen Insecten ist es besonders die Ordnung der Hautflügler und unter diesen wieder das in meist großen Gesellschaften mit geordnetem Staatswesen lebende Volk der Ameisen und Bienen, das durch seinen eminenten Fleiß, sowie seine hohe Intelligenz in Bezug auf Klugheit den höchst organisierten Säugethieren zur Seite gestellt werden kann.

Der Vortragende wies darauf hin, daß, während wir unsere Ameisenarten als tüchtige Staatsbürger und Krieger, listige Räuber, Sklavenhalter und Viehzüchter, ja sogar als Gastwirte kennen gelernt haben, die Ameisen der Tropen Pilzzüchter genannt werden müßten, da sich der ihre wohl einzige Nahrung bildende Pilz auf eingetragenen Pflanzenstoffen und unter dem Einfluß der feuchtwarmen Luft im Baue in ungeheurer Zahl entwickelt.

In seinen weiteren Ausführungen versuchte der Vortragende nachzuweisen, daß auch dem Reiche der verachteten Insecten ein Abglanz der hehren Mutterliebe nicht fehlt und uns besonders aus dem Treiben jener Insecten entgegen leuchtet, welche durch Kunstfleiß, Gemeinsinn und weisen Zusammenschluß geringer Kräfte hervorragen.

Am 15. Februar besprach Herr Franz Ritter v. Edlmann ein astronomisches Thema: „Die Milchstraße und der Bau der uns sichtbaren

*) E. B. Tylor: „Die Anfänge der Cultur. Untersuchungen über die Entwicklung der Mythologie, Philosophie, Religion, Kunst und Sitte.“ 2 Bände. Deutsch von Sprengel & Postke, Leipzig 1873. I. S. 70 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Angerer Leonhard

Artikel/Article: [Der Mensch der vorgeschichtlichen Zeit \(Vortrag\) 19-27](#)